

immer wieder vom „Ersten deutschen Reiche“ reden (S. 3, 4, 19, 23), weil sie das ephemere Dritte für einen letzten krönenden Abschluß hält. Aber nur einer, der in diesem Ersten, wahrhaft tausendjährigen Reiche lebt und dem es nicht als Schemen, als bloße unzulängliche Vorstufe erscheint, nur der wird imstande sein, eine Geschichte der Militärgrenze zu schreiben. Fürs einzelne nur wenige Berichtigungen: Sigismund ist 1390 noch nicht „deutscher Kaiser“ und „zugleich König von Böhmen und Ungarn“ (S. 4). Für „Sekundo-Garnitur“ lies „-Genitur“ (S. 7). Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen ist nicht Schwiegersohn des Prinzen Eugen, der unvermählt war, sondern der Gemahl seiner Nichte Victoria (S. 15). 1690 regiert nicht Leopold II., sondern I. (S. 15).

Den Reigen schließt die „Donauschwäbische Volkskunde“ von A. Karasek-Langer, eine verdienstliche Arbeit, die in der Schlichtheit ihrer Sprache ganz „die guten, stillen Charaktereigenschaften der Donauschwaben“ trägt, deren zweihundertjährige Siedlungsgeschichte sie behandelt. Daß sie vor unseren Augen einen deutschen Neustamm entstehen läßt, das ist das geradezu Ergreifende an der kleinen Schrift; über das Inhaltliche des volkstümlichen Brauchtums in Wohnweise, Tracht, Mundart, Lied, Sage, in den Festen des Jahresablaufs usw. kann sie des Raumes wegen nur Andeutungen geben, die freilich auch aufschlußreich genug sind. Dafür zeigt sie am lebenden Modell, wie der neue Siedlungsraum in zwei-drei Generationen aus den verschiedensten bayrischen, schwäbischen, sudetendeutschen, schlesischen Elementen den neuen Stamm hervorbringt, und wie dieses neue Volkstum von der wichtigen dritten Generation an selbst prägekräftig wird, spätere Nachkömmlinge einschmilzt und den eigenen Typus in die Tochtergründungen des Vorlandes weiterträgt. Das erlebt man am Donaunraum und glaubt es nun für alle ähnlichen Bewegungen der Vergangenheit und Zukunft zu wissen, nicht zuletzt für die große Ostbewegung des Mittelalters, in der das deutsche Volk die Neustämme zwischen Elbe und Memel hervorbrachte, die seine spätere Geschichte tragen sollten.

Waldmichelbach im Odenwald

Gotthard Münch

Neue Herder-Werke

1. Johann Gottfried Herder. Werke in zwei Bänden. Hrsg. von Karl-Gustav Gerold. Carl Hanser Verlag, München 1953. I 942 S., II 827 S. Lw. DM 28,50.

Die Beschäftigung mit Herders Werken wird durch den Mangel an brauchbaren Ausgaben erschwert. Die älteren Ausgaben sind im Buchhandel vergriffen und entsprechen auch nicht mehr den heutigen Wünschen nach einer Auswahl. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der junge Literaturhistoriker Karl-Gustav Gerold zum 150. Todestag Herders eine neue Ausgabe herausgegeben hat. Die beiden Bände sind handlich, gut gedruckt und bestens geeignet, weiteren Kreisen das Eindringen in Herders Gedankenwelt zu ermöglichen. Der 1. Band enthält eine Auswahl aus dem dichterischen Werk und den frühen Prosaschriften, der 2. Band bringt Auszüge aus den geschichtsphilosophischen und psychologischen Schriften der Bückeburger und Weimarer Zeit.

Die Auswahl aus den Gedichten erfaßt alle, die für Herders Gedankenlyrik wesentlich sind, wie „Der Mensch“, „Genius der Zukunft“, „Mein Schicksal“, „Der Nachruhm“, „Das Ich“, „Selbst“, „Gott“, „Germanien“. Sie sind meistens in zeitlicher Folge aneinandergereiht; nur das frühe Jugendgedicht auf den Brand

Königsbergs wurde ohne triftigen Grund unter die letzten Gedichte gesetzt. Es folgen einige Epigramme, die beiden Teile der „Volkslieder“ und „Der Cid“. Für alle Dichtungen sind Zeit der Entstehung und Druckort angegeben; unklare Stellen und unbekannte Worte werden sorgsam verdeutlicht, auch werden einige literaturgeschichtliche Anmerkungen hinzugefügt. Verzeichnisse der Anfänge und der Überschriften der Gedichte und Volkslieder erleichtern das Auffinden. Den 1. Band beschließen einige der bedeutendsten Jugendwerke, die gleichfalls kenntnisreich erläutert sind. Aus den „Fragmenten“ über die neuere deutsche Literatur werden Auszüge aus der ersten und dritten Sammlung geboten; aus dem „Journal meiner Reise“ sind nur die Ausführungen über den Schulunterricht fortgelassen. Dagegen sind ungekürzt die Abhandlungen über „Plastik“, über „Ursprung der Sprache“, über Ossian und Shakespeare. Der 2. Band enthält die wichtigsten geschichtsphilosophischen und historisch-politischen Werke. Dagegen sind die zahlreichen theologischen und pädagogischen Schriften nicht aufgenommen. Während „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ vollständig geboten wird, sind aus den „Ideen“ nur einige Abschnitte ausgewählt. Außer der „Vorrede“ von 1784 werden gebracht: aus dem 7. Buch die Ausführungen über das Menschengeschlecht, über die Einwirkungen des „Klimas“, über „die genetische Kraft“, ferner das 13. bis 16. Buch mit den Darlegungen über die Griechen, die Römer und die europäischen Völker und den Abschnitten über die Bestimmung des Menschengeschlechtes, schließlich das 18. Buch mit der Übersicht über die Völker und Reiche in Mittel- und Nordeuropa im Mittelalter. Leider konnten nicht aufgenommen werden die Darlegungen aus dem 4. und 5. Buch über die Vernunftfähigkeit des Menschen und die Humanität, aus dem 9. Buch über die Sprache und aus dem 17. Buch über die Entstehung und die Ausbreitung des Christentums. Auch fehlen die Abschnitte des 19. und 20. Buches über die römische Kirche, die Araber und die spätmittelalterliche Geschichte Europas.

Es sind also leider nur Teile, wenn auch die wichtigsten Teile des großen „Ideen“-Werkes vorgelegt. Man kann selbstverständlich über die Auswahl verschiedener Meinung sein; noch mehr gilt dies für die Auszüge aus den „Briefen zur Beförderung der Humanität“ und aus den späten Schriften, wie der „Adrastea“. So fehlen die wichtigen Abhandlungen über „Gott“ (1787) mit der Auseinandersetzung mit Spinoza, Leibniz, Lessing, Shaftesbury, auch die Schilderung der Persönlichkeiten von Karl XII., August von Polen, Stanislaw Leszczyński, Peter dem Großen aus der „Adrastea“ und die kurze Würdigung Kants, die erst in der Zeit des Streites Herders mit ihm geschrieben worden ist. Dagegen wurden abgedruckt die Ausführungen über Franklin, über Lessing, Luther und Winckelmann, die für Herders Psychologie aufschlußreiche Schrift „Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele“, die Schrift über die Seelenwanderung und einige kleinere Abhandlungen. Auch aus den Schulreden werden einige Beispiele gegeben, dagegen wird die den jungen Herder kennzeichnende Abschiedspredigt in Riga vermißt.

Die Ausgabe wird durch ein ausführliches Personenverzeichnis mit biographischen Angaben und eine ausgezeichnete Würdigung Herders durch den Herausgeber abgeschlossen. Die neue Auswahl von Herders Werken kann allen, denen an einer Einführung in seine Gedankenwelt gelegen ist, bestens empfohlen werden und wird auch den Forschern, welche die große Ausgabe von B. Suphan nicht zur Hand haben, gute Dienste leisten.

2. Herder, Ein Lesebuch für unsere Zeit. Von Dr. Wilhelm Dobbek und Dr. Johannes Müller. Thüringer Volksverlag. Erfurt 1952. 387 S. Lw. DM (Ost) 6,50.

„Das Herderlesebuch versucht dem Leser Leben und Werk Herders in seinen Grundzügen vor Augen zu führen.“ Es enthält eine Auswahl von Briefen Herders und von Berichten über ihn, sowie zahlreiche kurze Auszüge aus seinen Werken, wobei diese in die Gruppen „Sprache und Dichtung“, „Nation und Menschheit“, „Humanismus“ geordnet sind. Die Sammlung bietet damit wohl eine sonst fehlende Auswahl aus dem Gesamtwerk Herders, verfolgt aber deutlich die Absicht, ihn und seine Gedanken „fortschrittlicher“ Erziehung dienstbar zu machen. So enthält die tabellarische Übersicht: „Herder und seine Zeit“ nicht nur die Daten über sein Leben und sein Werk, sondern bringt zum größten Teil Angaben über andere deutsche, sowie russische und polnische Schriftsteller jener Zeit, auch wenn sie zu Herder keine Beziehung gehabt haben. Ferner werden die wichtigsten industriellen Erfindungen vermerkt, z. B. 1766: „Erster Hochofen in England. Es gibt zum ersten Mal Papier aus Holz“, und auch soziale und kulturelle Ereignisse angegeben, z. B. 1802: „In Dresden rufen die Buchdrucker eine Verbandsunterstützungskasse ins Leben. Letzte Todesurteile der spanischen Inquisition.“ Die politischen Geschehnisse werden meist mit den Urteilen von Marx und Engels erläutert. Berührt schon dieses Verfahren sehr eigenartig, so muß die tendenziöse Auslassung solcher Stellen, die für die Russen ungünstig sind, ohne daß dies vermerkt ist, vom wissenschaftlichen Standpunkt abgelehnt werden. So wird auf Seite 69 bei einem Auszug aus dem „Journal“ (Ges. Werke IV 355) das Wort „kindisch“, das Herder zu dem Wort „Neuerungssucht“ hinzugesetzt hatte, nicht abgedruckt. Auch werden an anderen Stellen Auslassungen willkürlich entweder durch Striche gekennzeichnet oder auch gar nicht angedeutet. Ebenso stehen Striche an Stellen, an denen nichts ausgelassen wurde. Schon wenige solcher Feststellungen dürften genügen, um das Mißtrauen dieser gesamten „Auswahl“ gegenüber zu rechtfertigen. Dagegen sind Herders nicht selten für die Fürsten und die damalige Politik abträgliche Äußerungen, wie über die europäische Kolonialpolitik und die Sklaverei, stets gebracht. Gewiß hat sich Herder oft gegen die Fürsten gewandt und auch soziale Mißstände gegeißelt. Aber es berührt eigenartig und bedeutet eine nicht vertretbare Einseitigkeit, wenn solche Urteile gehäuft abgedruckt werden. Dagegen sind die Äußerungen Herders über die notwendige Einheit der deutschen Nation, über die Frevel der Kriegführung, über die Humanität ausführlich wiedergegeben. An Literatur über Herder werden wohl Marx und Engels, Mehring und Lukacs, Reimann und Harich, dafür aber nicht einmal die Biographien von Haym und Kühnemann verzeichnet.

Gewiß ist Herders Werk reich genug an tiefen Einsichten und klugen Gedanken, und die getroffene Auswahl bietet daher trotz aller Absichtlichkeit viele Anregungen und Aufschlüsse; aber sie kann ebenso wenig als wissenschaftlich einwandfrei gelten, wie die von Johannes Müller verfaßte biographische Einleitung (S. 1—41). Bezeichnend ist das vorangestellte Urteil Mehrings: „Er gehört zur bürgerlichen Aufklärung, aber wie ihr böses Gewissen“. Als die „beiden Großen des 19. Jhs.“, auf welche Herder einen Einfluß ausgeübt hat, werden Marx und Engels genannt. Die Schulzeit Herders wird verglichen mit dem Blick „auf unsere frohe Jugend, die von fortschrittlichen Lehrern betreut, nach wohl erwogenen Methoden in freundschaftlichem Geist erzogen wird“. Aus Herders Leben wird

alles herausgehoben, was ihn als Gegner des Absolutismus und der Orthodoxie, als Freund der Französischen Revolution erscheinen läßt. Die angeführten Beispiele seines Verhaltens mögen richtig sein, aber es geht zu weit, wenn bei Erwähnung seines Streites mit Kant behauptet wird: „Ohne bewußt Materialist zu sein, vertritt er damit gegen Kant in entscheidenden philosophischen Fragen materialistische Gesichtspunkte, wie Paul Reimann eingehender ausführt“! Diese nachfolgenden, aus einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1928 abgedruckten Ausführungen Reimanns versuchen, Herder zu einem „progressiven“ Denker umzu-
deuten, wobei das Wesen Herders und der eigentliche Gehalt seiner Lehre völlig verkannt und verzerrt werden. Das Lesebuch über Herder ist somit ein bedrückendes Zeichen für den heute in der sowjetisch besetzten Zone leider nicht seltenen Versuch, die geistigen Führer des deutschen Volkes als Wegbereiter des Marxismus umzu-
deuten.

Marburg a. d. Lahn

Erich Keyser

Münchener Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe für Paul Diels, hrsg. von E. Koschmieder u. A. Schmaus. Isarverlag, München 1953. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts Bd IV, hrsg. v. H. Koch.) 329 S. DM 22,50.

P. Diels gehört heute zu den repräsentativsten Persönlichkeiten der deutschen Slawistik universaler Fachrichtung, die das gesamte Slawentum in sprach-, literaturwissenschaftlicher und volkskundlicher Sicht arbeitsmäßig im Auge hat. Seitdem wir in den letzten Jahren R. Trautmann (1951) verloren haben, lichtet sich die Reihe der universalen Slawisten im Jagiéschen Sinne immer mehr. Man könnte mit einer gewissen Berechtigung auch den Verlust M. Murkos (1952) dazurechnen; dieser war zwar der Geburt und der nationalen Zugehörigkeit nach Slowene, gehört aber mit dem Hauptteil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an deutschen Universitäten und in deutscher Sprache, aber auch in den entscheidenden Anregungen und Auswirkungen (Gesemann, Schmaus, Matl usw.) unserer wissenschaftlichen Tradition an.

Es war daher recht und billig, daß Koschmieder und Schmaus sich der Mühe und der Aufgabe unterzogen, dem vorbildlichen wissenschaftlichen Ethos wie auch der dauernden wissenschaftlichen Leistung Diels' ein würdiges Denkmal zu setzen mit einer Festgabe, die in der wissenschaftlichen Bedeutung der Mitarbeiter wie auch in dem Niveau der dargebotenen Beiträge einen international repräsentativen Charakter aufweist. Auch der Ausstattung nach. Entsprechend der vielseitigen Arbeitsrichtung Diels', dessen Lehr- und Forschertätigkeit ja mit Breslau, Wien und München verbunden ist, gehören die Beiträge der Festgabe dem Gebiete der Geschichte, Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte und Volkskunde an. So auf dem Gebiet der politischen Geschichte: Fr. Babinger, „Mehmeds II., des Eroberers, Mutter. Legende und Wirklichkeit“; I. Mirtschuk, „Rom, Byzanz, Moskau im Kampf um die geistige Führung im Osteuropäischen Raum“; J. A. v. Reisswitz, „Die Belgrader Mission des preußischen Majors i. G. Lothar v. Schweinitz, 1862“; der Kunstgeschichte: Ph. Schweinfurth, „Die Fresken der Erlöserkirche von Neredica bei Novgorod“; der Kirchengeschichte: A. W. Ziegler, „Die byzantinische Religionspolitik und der sog. Cäsaropapismus“. Sprachwissenschaft: M. Braun, „Beobachtungen zur russischen Sprachmelodie“; E. Fraenkel, „Baltische, slavische und iranische Beiträge“; J. Hahn, „Der Imp. rači im Euch. Sin.“; E. Koschmieder, „Das türkische Verbum und der